

François Höpflinger

Lebenslage und Lebensperspektiven älterer Menschen in der Schweiz nach Bildungsstatus

Einleitung

In diesem Studientext werden ausgewählte Aspekte von Lebenslage und Lebensperspektiven älterer Menschen (55+) in der Schweiz differenziert nach Bildungsstatus analysiert und diskutiert.¹ Grundlage sind selbst ausgewertete Daten des Schweizerischen Haushaltspanels 2014 (Welle 16, gewichtet). Es werden jeweils drei Altersgruppen einbezogen:

- 55-64-jährige Personen, häufig noch erwerbstätig
- 65-74-jährige Personen, zumeist nicht mehr erwerbstätig, im Rentenalter
- 75-jährige und ältere Personen (wobei nur die zuhause lebende Bevölkerung berücksichtigt wird). Aus diesem Grund ist in dieser Erhebung die Gruppe der sehr alten Personen untervertreten.

Zu beachten ist, dass beim Vergleich der drei Altersgruppen neben Alterseffekte auch lebenszyklische Einflüsse (erwerbstätig oder pensioniert) sowie Kohorteneffekte (unterschiedliche Geburtsjahrgänge, die ihre Erwerbsjahre und Altern unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erleben) mitspielen können. Signifikante Unterschiede zwischen den drei Altersgruppen dürfen deshalb nicht nur als ‚Alterseffekte‘ interpretiert werden.

Die sozialen Schicht- bzw. Statusunterschiede werden anhand einem dreistufigen Bildungsindikator berücksichtigt:

Bildung tief = Personen ohne weiterführende schulisch-berufliche Weiterbildung (ISCD-Klassifikation 0-1)

Bildung mittel = Personen mit Berufs- und Fachausbildung (ISCD-Klassifikation 2-8)

Bildung hoch = Personen mit tertiärer Ausbildung (Fachhochschule, Universität) (ISCD-Klassifikation 9-10).

Bei der Interpretation von Bildungsunterschieden ist zu berücksichtigen, dass die (formale) schulisch-berufliche Ausbildung eng mit anderen sozialen Dimensionen (wie Berufsstatus, Erwerbs- bzw. Renteneinkommen, soziale Netzwerke usw.) verknüpft ist. Der Bildungsstatus ist ein sehr allgemeiner Indikator, der unterschiedliche soziale Statusfaktoren einschliesst, wie intergenerationeller Transfer von Sozial- und Kulturkapital (Szydlik 2012), Berufs- und Einkommenschancen und milieuspezifische Lebensformen und Verhaltensstile. Der eigene Bildungsstatus ist zudem mit dem Bildungsstatus der Eltern wie auch des Lebenspartners bzw. der Lebenspartnerin assoziiert, selbst wenn bei älteren Befragten die intergenerationelle Transmission von Bildungschancen weniger prägnant sein dürfte als bei jungen Menschen.

Beim Vergleich von Alters- und Bildungsunterschiede bei älteren Personen sind zusätzlich Prozesse selektiver Mortalität nicht ohne Bedeutung; sei es, dass bildungsferne Personen häufiger vorzeitig versterben als Personen mit tertiärer Ausbildung oder sei es, dass sich mit steigendem Lebensalter der Frauenanteil erhöht. Solche Faktoren sind bei der Interpretation von Bildungs- und Altersunterschieden zu beachten.

¹ Für einen intereuropäischen Vergleich sozialer Ungleichheiten der Chancen eines aktiven Alterns vgl. Ilinca et al. 2016.

Die Fallzahlen der nachfolgenden Auswertungen sind wie folgt: ²

	Bildungsstand:		
	tief	mittel	hoch
55-64-jährig	239-244	1032-1035	379-380
65-74-jährig.	302-304	880-885	243-245
75+-jährig	251-252	565-567	137-138

1 Erwerbsstatus und finanzielle Lage

Erwartungsgemäss verändert sich der Erwerbsstatus mit dem Erreichen des Rentenalters und nach dem 65. Lebensjahr ist nur eine Minderheit in irgendeiner Form erwerbstätig. Das Alter des Austritts aus dem Erwerbsleben ist allerdings von diversen beruflichen Faktoren abhängig. So sind bei körperlich harter Arbeit und in stressreichen Berufen vorzeitige Pensionierungen häufiger. Eine Erwerbstätigkeit nach 65 ist umgekehrt vor allem bei selbständigen Erwerbstätigen (Gewerbetreibende, Freie Berufe) häufig, auch weil selbständige Erwerbspersonen oft über keine oder nur über eine geringe berufliche Renten (2. Säule) verfügen. Bei Personen mit tertiärer Ausbildung können Freude an einer Weiterarbeit, aber auch Angst vor Statusverlust und Langeweile im Ruhestand, Motivationen zur Weiterarbeit darstellen.

Tabelle 1:

Erwerbsstatus nach Altersgruppe und Bildungsstand (2014)

Alter:	Erwerbsstatus:	Bildungsstand:			
		tief	mittel	hoch	
55-64 J.	erwerbstätig	59%	77%	82%	*
	arbeitslos	1%	1%	3%	
	nicht erwerbstätig	40%	22%	15%	
65-74 J.	erwerbstätig	15%	21%	31%	*
	arbeitslos	0	0	0	
	nicht erwerbstätig	85%	79%	69%	
75+	erwerbstätig	4%	6%	11%	*
	arbeitslos	0	0	1%	
	nicht erwerbstätig	96%	95%	88%	

0= weniger als 0.5%

* Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test)

Im Vergleich der drei Bildungsgruppen wird einerseits deutlich, dass bildungsferne Befragte häufiger schon vor dem 65. Altersjahr nicht mehr erwerbstätig sind, nicht selten aufgrund gesundheitlich bedingter vorzeitiger Arbeitsunfähigkeit. Mit steigendem Bildungsstand steigt andererseits der Anteil an Personen, die auch nach 65 weiter erwerbstätig verbleiben. Während 15% der 65-74-jährigen Befragten mit tiefem Bildungsstatus noch in irgendeiner Form erwerbstätig sind, sind es 21% der Befragten mit beruflicher Fachausbildung und 31% der

² Variablen mit vielen fehlenden Werten (missing values) wurden nicht berücksichtigt bzw. wenn berücksichtigt, werden die Fallzahlen speziell ausgewiesen.

Befragten mit tertiärer Ausbildung. Dabei handelt es sich häufig um qualifizierte Fachkräfte, die aufgrund ihrer Fachkenntnisse und ihrer sozialen Netzwerke auch im höheren Alter nachgefragt werden. Ein wesentlicher Teil der 65-69-jährigen Erwerbstätigen sind selbständig tätig. Andere Personen sind etwa in der Landwirtschaft oder in Familienbetrieben als mitarbeitende Familienmitglieder aktiv.

Das Einkommen variiert nach Alter und Bildungsstatus: Mit der Pensionierung reduziert sich oft das verfügbare Einkommen, da die Renten zumeist nur einen Teil des früheren Erwerbseinkommens abdecken. Besonders deutlich ist der Einkommensrückgang bei Personen mit tiefen oder keinen beruflichen Rentenansprüchen. Da die Renten der 2. Säule eng mit dem Erwerbseinkommen gekoppelt ist und der Bildungsstatus seinerseits Erwerbskarriere und Erwerbseinkommen stark mitbestimmt, haben Personen mit tiefem Bildungsstatus erwartungsgemäss tiefere Renteneinkommen als statushohe Personen. Dies wird in den Zahlen von Tabelle 2 eindrücklich sichtbar, auch wenn zu berücksichtigen ist, dass bei Fragen nach dem Einkommen mit relativ vielen Nicht-Antworten (missing values) zu rechnen ist und die Zuverlässigkeit der Angaben von befragten Personen zu ihrem Einkommen hinterfragt werden kann.

Tabelle 2:
Angeführtes jährliches persönliches Nettoeinkommen (2014)

<u>Fallzahlen:</u>	<u>Bildungsstand:</u>			
	tief	mittel	hoch	
55-64 J.	198	891	351	
65-74 J.	276	809	219	
75+ J.	222	513	113	
Mittelwert (in 1000 Fr.)				
55-64 J.	44.2	66.5	118.8	*
65-74 J.	33.1	54.1	100.7	*
75+ J.	33.2	50.0	87.8	*

* Unterschiede nach Alter und Bildungsstand jeweils signifikant auf 1% (F-Test).

Tabelle 3:
Mieteinnahmen, Zins- und Dividendeneinnahmen (2014)

	<u>Bildungsstand:</u>			
	tief	mittel	hoch	
%-mit Mieteinnahmen				
55-64 J.	8%	15%	20%	*
65-74 J.	9%	17%	22%	*
75+ J.	12%	12%	20%	
%- mit Zins- & Dividendeneinnahmen				
55-64 J.	11%	27%	47%	*
65-74 J.	21%	40%	57%	*
75+ J.	21%	37%	58%	*

* Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test)

In jedem Fall weisen bildungsferne Befragte schon im Erwerbssalter ein tieferes Jahreseinkommen auf als bildungshohe Befragte und diese Unterschiede setzen sich im Rentenalter fort. AHV-Rentner und AHV-Rentnerinnen mit tiefen Alterseinkünften sind oft auf Ergänzungsleistungen zur AHV angewiesen.³

Neben Unterschieden des Erwerbseinkommens – und damit nachfolgend auch der Renteneinkommen – sind im höheren Lebensalter Vermögensunterschiede von Bedeutung. So haben bildungshohe Befragte – etwa als Besitzer von Wohneigentum – häufiger Mieteinnahmen und sie können dank Aktienbesitz häufiger auf – teilweise substanzielle – Dividendeneinnahmen zurückgreifen als bildungsferne Befragte. Im höheren Lebensalter können sich Vermögensunterschiede durch Unterschiede von Erbschaftssummen zusätzlich vergrössern. Da Erbschaften heute aufgrund der hohen Lebenserwartung relativ spät anfallen, sind Unterschiede der Erbschaftssummen gerade auch für Personen im Rentenalter relevant (vgl. Stutz et al. 2007).

Die finanzielle Lage variiert somit auch im Rentenalter je nach sozialer Statuszugehörigkeit (gemessen am Bildungsstand). Entsprechend zeigen sich bedeutsame Unterschiede in der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Befragten.

Tabelle 4
Zufriedenheit mit finanzieller Situation (2014)

	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
Mittelwert einer Skala 0-10				
55-64 J.	6.7	7.4	7.8	*
65-74 J.	7.3	7.8	8.0	*
75+ J.	7.8	8.1	8.2	*

* Unterschiede signifikant auf 1% (F-Test)

Interessanterweise steigt die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage im höheren Alter an, obwohl die Pensionierung insgesamt zu geringeren Einkommen führt. Eine mögliche Erklärung ist, dass nach der Pensionierung die (berufsbedingten) Ansprüche und Einkommensvergleiche mit anderen Personen an Bedeutung einbüßen. Daneben können auch Kohorteneffekte sowie ein höherer Anteil an Frauen mitspielen (etwa wenn ältere Generationen weniger hohe Ansprüche aufweisen als jüngere Generationen). Frauen weisen im Alter eine signifikant höhere finanzielle Zufriedenheit auf als Männer, obwohl sie häufig geringere Rentenansprüche aufweisen.

Die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage ist in jedem Fall nicht allein vom objektiven Einkommensniveau abhängig, sondern sie wird auch vom Ausgabenverhalten, allgemeinen Lebensumständen und Anspruchshaltungen beeinflusst. So hat das Vorhandensein einer Partnerbeziehung einen positiven Effekt auf die Einschätzung der finanziellen Lage, sei es, dass damit das Haushaltseinkommen grösser sein kann oder sei es, dass durch das Zusammenleben die Pro-Kopf-Ausgaben geringer sind.

³ Unterschiedliche Erwerbsbiografien führen übrigens auch zu Unterschieden der Altersrenten von Frauen und Männern, vgl. dazu: Fluder et al. 2016.

Tabelle 5:

Zufriedenheit mit der finanziellen Lage – multivariate Auswertung

Abhängige Variable: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation (Mittelwert einer Skala von 0-10, Methode: Varianzanalyse)

Unabhängige Variablen:	d.f	F-Wert	sign.
Altersgruppe (55-64, 65-74, 75+)	2	56.6	.000
Bildung (tief, mittel, hoch)	2	36.4	.000
Geschlecht (Frauen/Männer)	1	20.8	.000
Partnerbeziehung (ja, nein)	1	102.6	.000

R-Quadrat: .05, N: 4526

2 Gesundheit nach Bildungsstand im höheren Lebensalter

Der soziale Status wirkt sich auf das gesundheitliche Befinden aus, sei es, dass ungelernete Personen häufiger gesundheitsgefährdende Erwerbsarbeiten zu übernehmen haben als gut ausgebildete Fachleute oder sei es, dass gesundes Verhalten wie auch die Nutzung des Gesundheitssystems mit der sozialen Schicht variiert (vgl. Iinca et al. 2016: Tabelle A 4.5.1).

Die Angaben in Tabelle 6 verdeutlichen, dass Befragte mit tiefem Bildungsstand ihre subjektive Gesundheit weniger häufig als gut bis sehr gut einschätzen als Befragte mit mittlerem oder höherem Bildungsstand. Auch die Zufriedenheit mit dem gesundheitlichen Befinden variiert mit dem Bildungsstand. Die Gründe dafür erfordern eine vertiefte Analyse zusätzlicher Variablen, etwa bezüglich Vorhandensein chronischer Beschwerden und gesundheitlich bedingten Einschränkungen der Alltagsaktivitäten

Tabelle 6:

Subjektive Gesundheit zuhause lebender 55-jähriger und älterer Menschen nach Bildungsstatus (2014)

%-Befragte, die ihre Gesundheit als sehr gut/gut einstufen

	Bildungsstand			
	tief	mittel	hoch	
55-64-jährig	71%	82%	86%	*
65-74-jährig	68%	82%	87%	*
75-jährig und älter	68%	77%	75%	*

* Unterschiede nach Bildungsgruppen signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test)

Tabelle 7:
Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand 2014 (Skala 0-10)

	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
55-64-jährig	7.0	7.6	7.8	*
65-74-jährig	7.4	7.8	7.8	*
75-jährig und älter	7.1	7.4	7.6	*

* Unterschiede nach Bildungsgruppen signifikant auf 1% (F-Test)

Interessanterweise zeigt die subjektive Gesundheitseinschätzung zwischen den drei einbezogenen Altersgruppen relativ wenig Unterschiede. Dies kann damit zusammenhängen, dass im Alter die subjektive Gesundheit nicht an absoluten Werten gemessen wird, sondern man sich bei der Einschätzung der eigenen Gesundheit an gleichaltrige Personen misst, denen es schlechter geht. Auch negative Altersbilder können die eigene Gesundheitseinschätzung positiv beeinflussen („man ist – trotz einiger Beschwerden – gesundheitlich besser dran, als man sich für das jetzige Alter allgemein vorstellt). Zusätzlich ist anzuführen, dass alte Personen mit schlechtem Gesundheitszustand häufiger in Alters- und Pflegeheime wohnen (und deshalb in dieser Erhebung nicht einbezogen sind). Ebenso sind Personen, die momentan aus gesundheitlichen Gründen im Spital oder eine Rehabilitationsklinik sind, nicht berücksichtigt.

Die Häufigkeit gesundheitlicher Beschwerden ist ebenfalls mit dem Bildungsstatus verbunden.⁴ Je tiefer der Bildungsstatus, desto häufiger sind etwa starke Rückenprobleme. Dies ist in vielen Fällen damit verbunden, dass unqualifizierte Personen häufiger körperlich belastende Arbeiten übernehmen, die dann auch im Alter zu Problemen – wie Rückenschmerzen – beitragen.

Generelle Müdigkeit/Schwäche ist ebenfalls mit dem Bildungsstatus assoziiert, wobei sich im höheren Lebensalter die sozialen Unterschiede etwas ausgleichen. Müdigkeit ist vor allem bei 55-64-jährigen bildungsfernen Personen häufig. Mit der Pensionierung ergibt sich teilweise eine gewisse Entlastung, sei es, dass weniger beruflicher Stress erlebt wird oder sei es, dass körperliche Schwäche bzw. Müdigkeit alltagsbezogen weniger bedeutsam wird.

Deutliche soziale Unterschiede ergeben sich auch bezüglich Schlafproblemen, wobei auch hier die Pensionierung bei bildungsfernen Befragten zu einer gewissen Entlastung beitragen kann (man kann nach der Pensionierung auch tagsüber ein Nickerchen halten). Und im hohen Lebensalter (75+) leiden auch gebildete Befragte altersbedingt häufiger unter Schlafstörungen.

Kopfschmerzen unterliegen in den ersten zwei Altersgruppen ebenfalls sozialen Unterschieden, wobei Kopfschmerzen (bzw. Migränen) im Alter generell seltener auftreten.

⁴ Daneben ergeben sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede und ältere Frauen leiden häufiger als Männer an Gelenk- und Gliederschmerzen, Rücken- oder Kreuzschmerzen und Schlafstörungen (vgl. Lange, Kolip 2016).

**Tabelle 8:
Angeführte Beschwerden nach Bildungsstand (2014)**

%-Befragte, die in den letzten 4 Wochen unter den angeführten Gesundheitsproblemen litten:

	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
Starke Rückenprobleme:				
55-64-jährig	22%	11%	6%	*
65-74-jährig	21%	10%	8%	*
75-jährig und älter	21%	15%	9%	*
Häufige Schwäche/Müdigkeit				
55-64-jährig	19%	10%	8%	*
65-74-jährig	10%	5%	5%	*
75-jährig und älter	15%	9%	12%	
Häufige Schlafprobleme				
55-64-jährig	28%	11%	9%	*
65-74-jährig	16%	10%	7%	*
75-jährig und älter	16%	10%	12%	
Starke Kopfschmerzen				
55-64-jährig	13%	5%	6%	*
65-74-jährig	7%	3%	1%	*
75-jährig und älter	4%	4%	3%	

* Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test)

Insgesamt zeigt sich somit, dass – vor allem im dritten Lebensalter – das gesundheitliche Befinden sozialen Unterschieden unterliegt und bildungsferne 55-74-jährige Personen leiden häufiger bzw. früher unter körperlichen Beschwerden. Eine weitere Befragung bei Personen ab 55 Jahren bestätigt, dass untere Bildungsschichten sich subjektiv schlechter fühlen und chronische Erkrankungen wie Bluthochdruck, Gelenkschmerzen/ Arthritis sowie Diabetes bei bildungsfernen Befragten häufiger auftreten (Camenzind, Petrini 2014).

Entsprechend leiden mehr bildungsferne Personen an gesundheitlich bedingten Einschränkungen des Alltagslebens als etwa akademisch ausgebildete Personen und dies zeigt sich schon vor dem AHV-Alter. Dies kann zu einem vorzeitigen Austritt aus dem Erwerbsleben (und in nicht wenigen Fällen zur Invalidisierung) beitragen. In späteren nachberuflichen Phasen kann es zu einem relativ frühen Eintritt in ein Alters- und Pflegeheim beitragen (wie auch zu einem vorzeitigen Absterben).

Tabelle 9:
Gesundheitlich bedingte Einschränkungen des Alltagslebens
 (auf einer Skala 0-10)

Mittelwerte:	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
55-64-jährig	3.2	2.2	2.2	*
65-74-jährig	3.2	2.5	2.1	*
75+ jährig	3.9	3.6	3.2	*

* Unterschiede nach Bildungsgruppen signifikant 1% (F-Test)

Eine multivariate Analyse bestätigt die Bildungsunterschiede des gesundheitlichen Befindens nach statistischer Kontrolle anderer Variablen (Altersgruppe, Geschlecht, Partnerbeziehung, Netto-Einkommen). Obwohl das chronologische Alter erwartungsgemäss der stärkste Einflussfaktor bezüglich gesundheitsbezogener Einschränkungen der Alltagsaktivitäten darstellt, führen auch soziale Faktoren (geringes Netto-Einkommen, tiefe Bildung und Fehlen einer Partnerbeziehung) im höheren Lebensalter zu einem vergleichsweise schlechten gesundheitlichen Befinden. Das Geschlecht verliert hingegen nach Kontrolle des Netto-Einkommens an statistischer Bedeutung. Oder in anderen Worten: Wenn Frauen im Alter mehr funktionale Einschränkungen aufweisen als gleichaltrige Männer, hängt dies weniger mit dem biologischen Geschlecht zusammen als mit durchschnittlich geringeren Renten oder erlebtem Partnerverlust (Verwitmung).

Tabelle 10:
Gesundheitsbezogene Einschränkungen der Alltagsaktivitäten:
Multivariate Analyse: Varianzanalyse

Abhängige Variable: Gesundheitsbezogene Einschränkungen der Alltagsaktivitäten (Skala 0-10)

	Modell 1	Modell 2
N:	4522	4005
Unabhängige Variablen:		
Bildungsstand (tief, mittel, hoch)	*	*
Altersgruppe (55-64,65-74, 75+)	**	**
Geschlecht (Frauen/Männer)	*	*
Partnerschaft (ja, nein)	*	*
Netto-Jahreseinkommen	-	*
R-Quadrat	.46	.51

* Unterschiede signifikant auf 1% (F-Test) , ** stärkster Einfluss

Bei gesundheitlichen Einschränkungen und Beschwerden ist ein alltägliches Funktionieren oft nur dank regelmässiger Medikamenteneinnahme möglich. Auch in diesem Punkt zeigen sich soziale Unterschiede, die sich einzig im hohen Lebensalter reduzieren. Im hohen Lebensalter sind häufig Personen unabhängig von ihrem sozialen Status, mehr oder weniger stark von

altersbezogenen Einschränkungen betroffen und dementsprechend steigt der Konsum von Medikamenten in allen Bildungsgruppen an.

Tabelle 11:

Im Alltag auf Medikamente angewiesen

„Wie sehr sind Sie auf Medikamente angewiesen, um das tägliche Leben zu meistern? (0 überhaupt nicht, 10 sehr stark)

Mittelwerte	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
55-64-jährig	3.6	2.9	2.5	*
65-74-jährig	4.6	3.7	3.5	*
75+-jährig	5.4	5.0	4.7	

* Unterschiede nach Bildungsgruppen signifikant 1% (F-Test)

Insgesamt werden deutliche soziale Unterschiede des gesundheitlichen Befindens im Alter sichtbar. Höhere Statusgruppen können länger von einem gesunden Rentenalter profitieren als tiefere Statusgruppen; eine Beobachtung, die zu den am meisten erhärteten Fakten der Sozialwissenschaften gehört (vgl. Richter, Hurrelmann 2006; Unger 2016). In diesem Rahmen zeigen sich auch klare soziale bzw. bildungsbezogene Unterschiede des gesundheitsrelevanten Verhaltens: „Abgesehen von den Unterschieden im Einkommen zeigen die multivariaten Analysen, dass die Ausbildung ein wichtiger Erklärungsfaktor für die gefundenen SES Ungleichheiten im Gesundheitsverhalten ist. Die Unterschiede im Einkommen sind zwar mehrheitlich für die Ungleichheiten im Alkoholkonsum verantwortlich, die Ausbildung spielt jedoch eine starke Rolle bei körperlicher Aktivität, beim Ernährungsverhalten und demnach auch in den Indikatoren zum gebündelten Gesundheitsverhalten.“ (Boes et al. 2016: 6).

3 Psychische Befindlichkeit und allgemeine Lebenszufriedenheit nach Bildungshintergrund

Geringere berufliche Karrierechance, schlechtere wirtschaftliche Lage und im Alter tendenziell schlechtere Gesundheit führen bei bildungsfernen Personen zu höheren Risiken einer schlechteren psychischen Befindlichkeit. Entsprechend werden bei tiefem Bildungsstand häufiger negative Gefühle wie Niedergeschlagenheit, Hoffnungslosigkeit, Angst und Depressionen angeführt als bei hohem Bildungsstand. Umgekehrt werden von Personen mit tiefem Bildungsstatus weniger häufig positive Stimmungen erwähnt. Interessanterweise scheint bei Personen mit geringer Bildung die Pensionierung die Stimmungslage teilweise zu verbessern: Die 65-64-Jährigen mit tiefem Bildungsstand fühlen sich weniger häufig negativ und häufiger positiv gestimmt als die 55-64-Jährigen.

Obwohl es sich hier um eine reine Querschnittbetrachtung handelt, kann zumindest als These formuliert werden, dass bei tiefem Status die Pensionierung psychisch als entlastend und teilweise als befreiend erlebt wird: Berufliche Belastungen sowie Angst vor Arbeitslosigkeit entfallen mit der Pensionierung und früher sozialhilfeabhängige Personen sind im Rentenalter dank Ergänzungsleistungen zur AHV leicht besser abgesichert als früher. Allerdings zeigt sich umgekehrt, dass negative berufliche Erfahrungen den Übergang in den Ruhestand erschweren können. Entsprechend sind Personen, die prekäre Arbeitsbedingungen erlebten, diejenigen für

die der Übergang in die nachberufliche Lebensphase und die daraus folgenden sozialen Rollenveränderungen am schwierigsten zu bewältigen sind (Wernli et al. 2015).

Tabelle 12:

Selbsteingeschätzte psychische Stimmung nach Bildungsstand (2014)

A) Depressive Stimmungen: „Wie häufig haben Sie negative Gefühle wie Niedergeschlagenheit, Hoffnungslosigkeit, Angst, Depression?“ (0 nie bis 10 immer)

Mittelwerte	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
55-64-jährig	3.1	2.1	2.1	*
65-74-jährig	2.5	2.0	1.8	*
75+-jährig	2.8	2.2	2.1	*

B) Positive Stimmungen: „Wie häufig sind Sie voll Kraft, Energie und Optimismus?“ (0 nie bis 10 immer)

Mittelwerte	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
55-64-jährig	6.7	7.2	7.1	*
65-74-jährig	7.1	7.3	7.4	*
75+-jährig	6.6	7.0	6.8	

* Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 1% (F-Test)

Tabelle 13:

Depressive Stimmungen: Multivariate Analyse: Varianzanalyse

Abhängige Variable: Depressive Stimmungen (Skala 0-10)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
N:	4536	4519	3063
Unabhängige Variablen:			
Bildungsstand (tief, mittel, hoch)	*	*	*
Altersgruppe (55-64, 65-74, 75+)	*	*	*
Geschlecht (Frauen/Männer)	*	*	*
Partnerschaft (ja, nein)	*		
Gesundheitl. Einschränkungen der Alltagsaktivitäten	-	**	**
Netto-Jahreseinkommen	-	-	*
R-Quadrat	.04	.18	.18

* Unterschiede signifikant auf 1% (F-Test), ** stärkster Einfluss

Die multivariate Analyse bestätigt den Zusammenhang zwischen tiefem Bildungsstatus im Alter und depressiven Stimmungen nach statistischer Kontrolle anderer Variablen. Bezogen auf das Alter zeigt die mittlere Altersgruppe insgesamt bessere Werte als jüngere und ältere

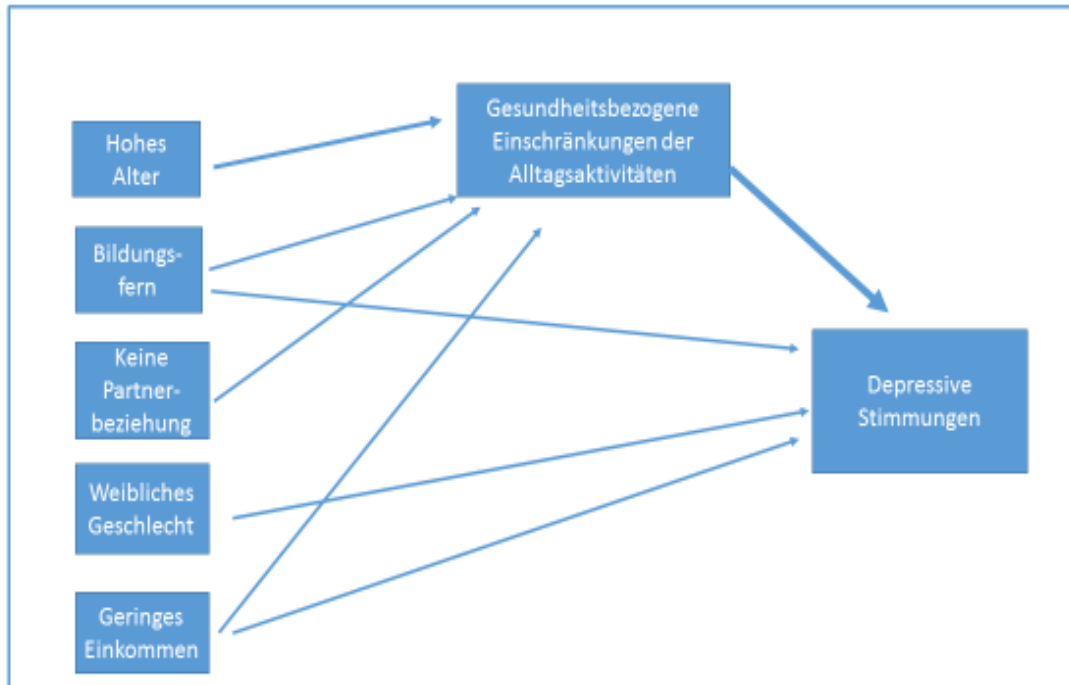
Befragte: Im Erwerbsalter können sich berufliche Stressfaktoren negativ auswirken und im hohen Alter können altersbezogene Einschränkungen die Stimmung negativ beeinflussen. Frauen äussern auch in dieser Erhebung – unabhängig vom Alter oder Bildungsstand – häufiger depressive Tendenzen. Generell ist namentlich leichte Depressivität bei Frauen häufiger als bei Männern (Schuler et al. 2016: 26). Dies hat auch damit zu tun, dass Frauen bei Problemen häufiger mit Depressivität reagieren, während Männer bei Problemen häufiger aggressive Verhaltensweisen zeigen (inkl. selbst aggressives Verhalten wie Alkoholismus oder Suizid).

Der stärkste Einflussfaktor auf depressive Stimmungen im Alter ist nicht unerwartet das Vorhandensein bzw. das Ausmass gesundheitlicher Einschränkungen der Alltagsaktivitäten. Da das gesundheitliche Befinden im höheren Lebensalter ebenfalls mit dem Bildungsstatus und Einkommensniveau verbunden ist, hat tiefer sozialer Status sowohl einen direkten wie indirekten Effekt auf das Risiko depressiver Stimmungen.

Das nachfolgend angeführte Schema illustriert die festgestellten Beziehungen: Hohes Alter wirkt sich nicht direkt, sondern indirekt über das Risiko gesundheitsbezogener Einschränkungen auf die Häufigkeit depressiver Stimmungen auf. Geringes Einkommen und tiefe Bildung haben ihrerseits direkte wie indirekte Effekte und sind in damit signifikant mit schlechterem physischem und psychischem Zustand im Alter assoziiert.

Frauen zeigen – unabhängig vom Gesundheitszustand – höhere Werte und das Fehlen einer Partnerbeziehung wirkt sich primär indirekt aus (über eine Verschlechterung des Gesundheitszustands).⁵

Depressive Stimmungen bei 55-jährigen und älteren Personen (2014): Beziehungsmodell



⁵ Das Verhältnis zwischen Partnerschaftsbeziehung und Gesundheit kann allerdings wechselseitig sein: Einerseits kann sich eine gute Partnerbeziehung gesundheitlich protektiv auswirken. Andererseits können gesundheitliche Probleme mit zur Auflösung einer Partnerschaft beitragen, ebenso wie Gesundheitsprobleme das Eingehen einer (neuen) Partnerbeziehung (etwa nach einer Scheidung) behindern (Höpflinger 2016).

Das Erleben positiver Stimmungen (Energie/Optimismus) ist sachgemäss stark negativ mit dem Erleben depressiver Stimmungen korreliert ($r: -.41$, $N: 4067$), aber beide Dimensionen sind dennoch nicht deckungsgleich. Dies zeigt sich auch darin, dass das Erleben positiver Lebensaspekte (Energie/Optimismus) direkt kaum von Statusfaktoren (Bildung, Einkommen) beeinflusst erscheint. Indirekt wirken tiefer Bildungsstand und tiefes (Renten)-Einkommen dennoch mit, via ihren Einfluss auf das Ausmass gesundheitlicher Einschränkungen. Erwartungsgemäss wirken sich gesundheitliche Einschränkungen der Alltagsaktivitäten im Alter stark und signifikant negativ auf erlebte Energie und Lebensoptimismus aus. Positive Stimmungen im Alter zeigen keine sichtbaren Geschlechterunterschiede. Hingegen ist das Vorhandensein einer Partnerbeziehung bedeutsam, wobei im Alter namentlich das Erleben eines Partnerverlustes (Verwitwung) ein folgenschweres und nachwirkendes kritisches Ereignis darstellt (Höpflinger et al. 2013, Perrig-Chiello et al. 2015).

Tabelle 14:

Multivariate Analyse: Varianzanalyse

Abhängige Variable: Positive Stimmungen (Energie/Optimismus) (Skala 0-10)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
N:	4529	4512	3096
Unabhängige Variablen:			
Bildungsstand (tief, mittel, hoch)	*		
Altersgruppe (55-64, 65-74, 75+)	*	*	*
Geschlecht (Frauen/Männer)			
Partnerschaft (ja, nein)	*	*	*
Gesundheitl. Einschränkungen der Alltagsaktivitäten	-	**	**
Netto-Jahreseinkommen	-	-	
R-Quadrat	.02	.12	.11

* Unterschiede signifikant auf 1% (F-Test), ** stärkster Einfluss

Die allgemeine Lebenszufriedenheit ihrerseits ist insgesamt wenig mit dem Bildungsstatus verbunden. Ein statistisch signifikanter Effekt zeigt sich einzig bei 75-jährigen und älteren Befragten, aber auch in dieser Gruppe sind die Unterschiede der allgemeinen Lebenszufriedenheit nach Bildung nicht markant. Dies kann dadurch erklärt werden, dass Lebenszufriedenheit gerade im höheren Lebensalter auch durch eine Reduktion der Ansprüche erhalten werden kann (‚man gibt sich zufrieden, mit dem was man hat‘, ‚man arrangiert sich mit den im Alter unvermeidbaren körperlichen Veränderungen‘). Allgemeine Lebenszufriedenheit kann deshalb auch eine adaptive bzw. resignative Komponente aufweisen. Die Werte für Lebensfreude sind entsprechend geringer, wobei auch hier – wie bei den positiven Stimmungslagen – die Beziehungen zwischen Bildungsstand und Lebensfreude eher gering ausfallen. Im Altersgruppenvergleich zeigt sich die höchste Lebensfreude bei den ‚jungen Alten‘ (65-74-jährig). Im Erwerbsalter können sich berufliche Stressfaktoren negativ auswirken, im hohen Lebensalter verstärkte gesundheitliche Einschränkungen.

Tabelle 15:

Allgemeine Lebenszufriedenheit und Lebensfreude nach Bildungsstand (2014)

Mittelwertsvergleiche

	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
Lebenszufriedenheit (Skala 0-10)				
55-64-jährig	7.9	8.1	8.2	
65-74-jährig.	8.2	8.4	8.4	
75+-jährig	8.1	8.5	8.4	*
Lebensfreude (Skala 0-10)				
55-64-jährig	7.2	7.4	7.3	
65-74-jährig	7.5	7.5	7.3	
75+-jährig	7.2	7.6	7.3	*

* Unterschiede zwischen Bildungsgruppen signifikant auf 1% (F-Test)

Tabelle 16:

Multivariate Analyse: Varianzanalyse

Abhängige Variable: Allgemeine Lebenszufriedenheit (Skala 0-10)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Unabhängige Variablen:			
Bildungsstand (tief, mittel, hoch)	*	*	*
Altersgruppe (55-64, 65-74, 75+)	*	*	*
Geschlecht (Frauen/Männer)	*	*	*
Partnerschaft (ja, nein)	*	*	*
Gesund. Einschränkungen des Alltagslebens (Skala)	-	**	**
Netto-Jahreseinkommen	-	-	*
N:	4534	4515	4000
R-Quadrat	.04	.10	.12

* Unterschiede signifikant auf 1% (F-Test), **: stärkster Einfluss.

Die vertiefte, multivariate Analyse der allgemeinen Lebenszufriedenheit zeigt allerdings nach Kontrolle anderer Einflussgrößen einen signifikanten, wenn auch nicht besonders starken Effekt des Bildungsstatus auf die Lebenszufriedenheit. Zusätzlich wird sichtbar, dass Frauen leicht zufriedener sind als gleichaltrige Männer und dass namentlich die Gruppe der 65-74-Jährigen am zufriedensten sind. Einen bedeutsamen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit weist zudem das Vorhandensein einer Partnerbeziehung auf. Ein hohes Einkommen wirkt sich positiv aus, wenn auch nicht massiv. Der grösste Einflussfaktor ist – analog wie bei den negativen bzw. positiven Stimmungslagen – das gesundheitliche Befinden: Die allgemeine Lebenszufriedenheit wie übrigens auch die Lebensfreude wird durch merkbare gesundheitsbedingte Einschränkungen der Alltagsaktivitäten in markanter Weise reduziert. Zum Erhalt der

Lebensqualität im höheren Lebensalter kann es deshalb wichtig sein, dass Alltagsaktivitäten auch bei körperlichen oder sensorischen Einschränkungen erleichtert werden, sei es durch eine hindernisfreie Wohnung, durch eine barrierefreie Gestaltung der Wohnumwelt oder sei es durch ein universelles Design von Haushaltsgeräten (Höpflinger, Van Wezemael 2014).

Zusätzliche Fragen zur emotionalen Befindlichkeit (Ärger, Traurigkeit, Sorge)⁶ unterstreichen, dass bildungsferne Personen häufiger ärgerlich, traurig und besorgt sind als bildungsnahe Personen. Das Erreichen des Pensionsalters scheint bei manchen bildungsfernen Personen zu einer gewissen emotionalen Entlastung beizutragen und bildungsferne Befragte im Alter 65-74 sind weniger oft verärgert, traurig oder besorgt als die 55-64-jährigen Befragten.

Tabelle 17:

Erlebter Ärger, Traurigkeit und Sorge nach Bildungsstand (2014)

„Wie häufig empfinden Sie normalerweise folgende Gefühle? (0 bedeutet „nie“ und 10 „immer“)

	Bildungsstand			
	tief	mittel	hoch	
<u>Ärger</u>				
55-64-jährig	4.5	3.9	3.9	*
65-74-jährig	3.7	3.6	3.3	*
75+-jährig	3.5	3.3	3.2	
<u>Traurigkeit</u>				
55-64-jährig	4.2	3.4	3.3	*
65-74-jährig	3.8	3.4	3.3	*
75+-jährig	4.1	3.6	3.3	*
<u>Sorgen</u>				
55-64-jährig	4.0	3.0	3.0	*
65-74-jährig	3.4	2.8	2.9	*
75+-jährig	3.3	2.9	2.9	

* Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 1% (F-Test)

Da bildungsferne Menschen oftmals über weniger wirtschaftliche Ressourcen verfügen und häufiger negative soziale Erfahrungen erleben, sind sie häufiger misstrauisch. Dies wird dadurch verstärkt als soziale Anerkennung und selbstbestimmte Handlungsoptionen eng mit dem Bildungsstatus verbunden sind. Entsprechend variiert das allgemeine Vertrauen in Mitmenschen in klarer Weise mit dem Bildungsstatus. Auch hier deutet sich an, dass das Erreichen des Rentenalters speziell von bildungsfernen Menschen nicht selten als entlastend und befreiend erlebt werden (etwa dadurch, dass berufliche Konkurrenz wegfällt, mehr Zeit für die Pflege sozialer Beziehungen mit gleichgesinnten Personen vorhanden ist oder der soziale Vergleich mit anderen Personen unwichtiger wird usw.)

⁶ Bezogen auf deutsche Version des Fragebogens. Die französische Fassung fragt nach ‚colère‘, ebenso die englische Fassung (anger), was stärker ist als Ärger.

Tabelle 18

Allgemeines Vertrauen in Mitmenschen nach Bildungsstand (2014)

„Würden Sie sagen, dass man den meisten Menschen vertrauen kann, oder kann man im Umgang mit anderen Menschen nie vorsichtig genug sein? (0 bedeutet, dass man im Umgang mit anderen Menschen nie vorsichtig genug sein kann, 10 bedeutet, dass man den meisten Leuten vertrauen kann).

	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
Mittelwert				
55-64-jährig	4.9	6.3	6.9	*
65-74-jährig	5.8	6.2	6.6	*
75+-jährig	5.8	6.2	6.6	*

* Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 1% (F-Test)

4 Soziale Teilnahme – Partizipation am gesellschaftlichen Leben

Die soziale Teilnahme am gesellschaftlichen Leben unterliegt ebenfalls sozialen Unterschieden. Je nach sozialem Milieu, persönlichen Interessen sowie sozioökonomischen Ressourcen engagieren sich ältere Frauen und Männer mit unterschiedlicher Intensität an sozialen Aktivitäten, wie etwa Freiwilligenarbeit oder Vereinstätigkeiten. Insgesamt betrachtet ist die Teilnahme an formeller bzw. organisierter Freiwilligenarbeit eng mit Aspekten der sozialen Integration assoziiert: Sozial integrierte Menschen sind eher freiwillig aktiv, wobei dieses Engagement die soziale Integration weiter stärkt, speziell im Rentenalter (Freitag et al. 2016).

Die Daten in Tabelle 19 illustrieren, dass bildungsferne Befragte weniger häufig in Vereinen oder anderen Gruppierungen teilnehmen und sich weniger in der Freiwilligenarbeit engagieren als Befragte mit tertiärem Bildungshintergrund. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass Personen mit tiefem Bildungsstand sozial eher am Rand stehen oder aufgrund geringer Einkommen bzw. Renten die Ressourcen für ein aktives zivilgesellschaftliches Engagement fehlen. Im höheren Lebensalter (75+) reduzieren sich Vereinsaktivitäten und freiwilliges Engagement, aufgrund körperlicher Einschränkungen. Altersbezogene gesundheitliche Einschränkungen (wie Hörverluste, Seheinschränkungen oder eingeschränkte Gehfähigkeit) erschweren oder verunmöglichen bisherige soziale Tätigkeiten und können zum Rückzug aus Vereinsaktivitäten beitragen. Teilweise kompensieren alte Männer und Frauen reduziertes Freiwilligenengagement durch vermehrte Spendentätigkeiten.

Tabelle 19:

Vereins- und Freiwilligenaktivität nach Bildungsstand (2014)**a) Teilnahme in Vereinen oder anderen Gruppierungen**

	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
55-64-jährig	31%	43%	57%	*
65-74-jährig	35%	52%	58%	*
75+-jährig	35%	42%	50%	+

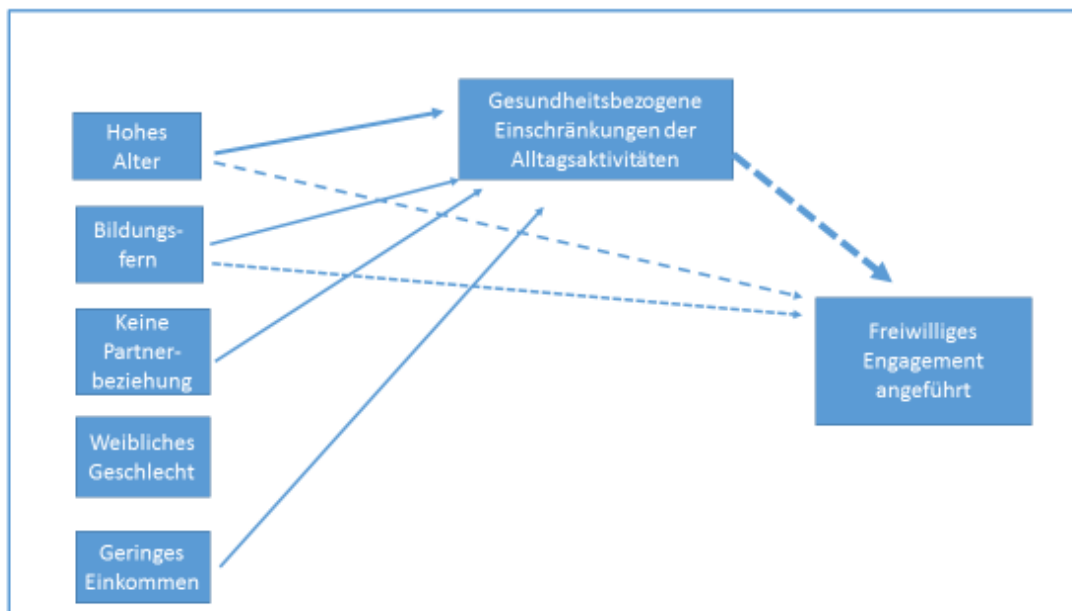
b) Engagiert in Freiwilligenarbeit

	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
55-64-jährig	19%	36%	42%	*
65-74-jährig	26%	39%	48%	*
75+-jährig	14%	25%	29%	*

* Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test)

+ Unterschied nach Bildungsstand signifikant auf 2% (Chi-Quadrat-Test)

Angeführtes Freiwilligenengagement bei 55-jährigen und älteren Personen (2014):
Beziehungsmodell



Eine multivariate Analyse (logistische Regression) bestätigt, dass sich der Bildungsstatus auch nach Kontrolle von Geschlecht, Einkommen, Partnerschaftsstatus und funktionaler Gesundheit auf freiwilliges Engagement auswirkt. So geben Befragte mit tertiärer Bildung zweimal so häufig an freiwillig engagiert zu sein als Befragte ohne Fachausbildung. Klare bildungsbezogene Unterschiede werden auch in einer neuen deutschen Studie sichtbar: „Personen mit niedrigem oder mittlerem Bildungsstand sind im Vergleich zu Personen mit

hohem Bildungsstand eher den definitiv Nichtengagierten zuzuordnen.“ (Micheel 2017: 141). Gesundheitliche Einschränkungen im Alter haben erwartungsgemäss ebenfalls einen negativen Effekt auf das soziale Engagement. Tiefer Bildungsstatus – ebenso wie hohes Alter – wirken sich somit direkt wie indirekt auf das angeführte Freiwilligenengagement aus. Ein geringes Einkommen hingegen hat höchstens einen indirekten Effekt - via schlechterem Gesundheitszustand – auf soziales Engagement. Das Geschlecht selbst hat auf das angeführte Engagement keinen Effekt (sondern primär auf die Art und Form der Freiwilligenarbeit).

Im Allgemeinen zeigt sich im höheren Lebensalter eine positive Beziehung zwischen Bildungsstatus und (aktiver) Vereinsmitgliedschaft. Dies gilt namentlich für Kulturvereine, Wohltätigkeitsvereine sowie Sport- & Freizeitvereine, nicht jedoch für religiöse Vereine bzw. Gruppen.

Besonders ausgeprägte Bildungsunterschiede ergeben sich - nicht unerwartet – bezüglich aktiver Teilnahme an Kulturvereinen (wo kulturelles Kapital zentral ist). Dies wird auch durch die 2014 durchgeführte Erhebung „Sprache, Religion und Kultur“ verdeutlicht: Während von den 65-jährigen und älteren Menschen mit tiefstem Bildungsstatus 39% regelmässig kulturell aktiv sind, sind dies 65% der 65-jährigen und älteren Personen mit tertiärem Ausbildungshintergrund. Kulturelle Aktivitäten sind auch im höheren Lebensalter milieuspezifisch geprägt und Kreativität im Alter konzentriert sich stark, wenn auch nicht ausschliesslich, auf bildungshohe Personen (Höpflinger 2017: 54).

Bei Umweltschutzvereinen ergeben sich primär Bildungsunterschiede bezüglich Mitgliedschaft an sich. An ökologischen Fragen sind primär Befragte mit höherem Bildungsstatus interessiert. Parteimitgliedschaften variieren ebenfalls nach Bildungshintergrund, wobei in allen Bildungsgruppen nur eine geringe Minderheit eine formelle Parteimitgliedschaft anführt.

Unterschiede zwischen den aufgeführten Altersgruppen können allerdings sowohl Alters- als auch Kohorteneffekte widerspiegeln. So dürfte die häufigere religiöse Mitgliedschaft bei der ältesten Gruppe (75+) eher einen Kohorteneffekt (stärker religiös-kirchlich gebundene Generationen) als einen Alterseffekt widerspiegeln. Bei Sport- und Freizeitvereinen ihrerseits zeigt sich – vor allem bei Personen mit tertiärer Ausbildung – mit steigendem Lebensalter eine Tendenz aktive Mitgliedschaft durch eine Passivmitgliedschaft zu ersetzen.

Tabelle 20:

Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinen nach Bildungsstand (2014)

Bildungsstand	Aktivmitglied			Passivmitglied			
	tief	mittel	hoch	tief	mittel	hoch	
<u>Sport- & Freizeitverein/-club</u>							
55-64-jährig	16%	29%	35%	6%	10%	9%	*
65-74-jährig	18%	31%	30%	5%	8%	8%	*
75+-jährig	18%	23%	21%	5%	9%	12%	
<u>Kulturverein/-club</u>							
55-64-jährig	6%	15%	26%	6%	9%	17%	*
65-74-jährig	9%	16%	25%	5%	10%	17%	*
75+-jährig	8%	11%	24%	6%	11%	21%	*
<u>Umweltschutzverein</u>							
55-64-jährig	2%	3%	5%	3%	14%	25%	*
65-74-jährig	3%	2%	6%	6%	13%	18%	*
75+-jährig	1%	2%	2%	7%	11%	18%	*
<u>Wohltätigkeitsverein</u>							
55-64-jährig	4%	7%	12%	8%	19%	29%	*
65-74-jährig	5%	7%	16%	14%	22%	24%	*
75+-jährig	6%	9%	10%	15%	23%	30%	*
<u>Religiöse Organisation/Gruppe</u>							
55-64-jährig	11%	8%	12%	5%	8%	7%	
65-74-jährig	9%	13%	14%	7%	7%	7%	
75+-jährig	16%	10%	16%	10%	9%	20%	*
<u>Politische Partei</u>							
55-64-jährig	1%	5%	6%	6%	7%	6%	+
65-74-jährig	4%	4%	9%	5%	7%	8%	*
75+-jährig	1%	4%	7%	7%	10%	10%	*

* Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test),

+ Unterschiede nach Bildungsstand signifikant auf 3% (Chi-Quadrat-Test)

Tabelle 21:

Allgemeines Politikinteresse nach Bildungsstand (2014)

„Wie stark interessieren Sie sich ganz allgemein für Politik, wenn 0 „gar nicht“ und 10 „sehr stark“ bedeutet?“

Mittelwert	Bildungsstand:			
	tief	mittel	hoch	
55-64 J.	3.7	5.7	6.8	*
65-74 J.	4.6	6.1	7.1	*
75+ J.	4.5	6.1	7.1	*

* Unterschiede nach Bildung signifikant auf 1% (F-Test)

Wie erwähnt ist aktive Parteimitgliedschaft auch bei der älteren Bevölkerung wenig verbreitet und bei jüngeren Altersgruppen liegt sie noch deutlich tiefer (Ehrler et al. 2016: 205). Viele Männer und Frauen sind dennoch politisch interessiert und nehmen regelmässig oder häufig an Wahlen und Abstimmungen teil. Das geäusserte Interesse an Politik variiert allerdings ebenfalls in starkem Masse mit dem Bildungsstand. Mit steigendem Bildungsstatus erhöht sich das Politikinteresse – wie auch die Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen – in bedeutsamer Weise.

Soziale Unterschiede des Politikinteresses wie auch der gesellschaftlichen Teilnahme können dazu beitragen, dass die Interessen und Wünsche bildungsferner Bürger und Bürgerinnen vernachlässigt bleiben, was diese Gruppe anfällig werden lässt für populistische Bewegungen. Dies kann dadurch verstärkt werden als untere Bildungsgruppen sozial häufiger verunsichert sind. Traditionsverlust, soziale Unsicherheit und zu rascher Wandel werden vor allem von Personen mit wenig schulisch-beruflicher Bildung beklagt. „Dies kann auf verschiedene Faktoren zurückgeführt werden: Erstens verbessert eine gute schulisch-berufliche Ausbildung die Chancen, komplexe gesellschaftliche Veränderungen zu verstehen und zu bewältigen (wenn nicht sogar selbst zu gestalten). Zweitens weisen Personen mit guter Ausbildung ein geringeres Risiko auf, durch wirtschaftlichen Wandel beruflich oder sozial marginalisiert zu werden. Wer gut ausgebildet ist, kann von globalen wirtschaftlichen Wandlungsprozessen eher profitieren. Wer geringe Qualifikationen aufweist, riskiert eher durch beruflich-wirtschaftliche oder technische Veränderungen an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden oder Einkommenseinbussen zu erleiden.“ (Ehrler et al. 2016: 194).

Zusammenfassung

Chancenungleichheiten der schulisch-beruflichen Ausbildung sind ein wichtiges Element sozialer Ungleichheit und sie wirken sich langfristig aus, auch für spätere Lebensphasen. Ein geringer schulisch-beruflicher Bildungsstand ist im höheren Lebensalter mit schlechteren wirtschaftlichen und gesundheitlichen Lebensbedingungen verknüpft; sei es, dass geringe Bildung via geringes Erwerbseinkommen zu geringen Rentenansprüchen führt; sei es, dass Menschen mit wenig Fachausbildung häufiger prekäre und körperlich belastende Arbeiten ausüben, welche die Gesundheit im Rentenalter beeinträchtigen oder sei es, dass bildungsferne Personen weniger Ressourcen aufweisen, schwierige Lebenssituationen aktiv zu bewältigen.

Die aufgeführten Befragungsdaten bestätigen eindrücklich, wie stark finanzielle Lage und gesundheitliches Befinden im höheren Lebensalter mit dem Bildungsstatus assoziiert sind. Untere Bildungsgruppen leiden häufiger unter finanziellen Problemen sowie unter merkbaren körperlichen Beschwerden als obere Bildungsgruppen. Gesundheitlich bedingte Einschränkungen der Alltagsaktivitäten treten bei bildungsfernen Frauen und Männern deutlich früher auf als bei Frauen und Männer mit tertiärer Ausbildung (abgesehen davon, dass auch die Lebenserwartung im Rentenalter bei höheren Bildungsgruppen höher ist).

Die psychische Befindlichkeit variiert entsprechend je nach Bildungsstand und untere Sozialschichten äussern häufiger depressive Stimmungen. Ein tiefer Bildungsstand wirkt sich direkt sowie indirekt – über eine schlechtere Gesundheit – auf eine Häufung depressiver Stimmungen aus. Lebenszufriedenheit Lebensfreude und emotionale Befindlichkeit sind ebenfalls mit dem Bildungsstand assoziiert und bildungsferne Personen sind im höheren Lebensalter häufiger ärgerlich, traurig und besorgt als bildungsnahe Personen. Das Erreichen des Rentenalters scheint allerdings gerade bei bildungsfernen Personen nicht selten zu einer

gewissen emotionalen Entlastung beizutragen (sei es, weil berufliche Belastungen oder Angst um den Arbeitsplatz wegfallen; sei es, weil mehr Zeit zur Erholung und der Pflege selbstgewählter Aktivitäten vorhanden ist).

Deutlich wird auch, dass bildungsferne Befragte weniger häufig in Vereinen oder anderen Gruppierungen teilnehmen und sich weniger in der Freiwilligenarbeit engagieren als Befragte mit tertiärem Bildungshintergrund, sei es, dass Personen mit tiefem Bildungsstand sozial eher am Rand stehen oder sei es, dass aufgrund geringer Renten die Ressourcen für ein aktives zivilgesellschaftliches Engagement fehlen.

Eine positive Feststellung ist allerdings, dass sich in der Schweiz – ähnlich wie in anderen europäischen Ländern – dank Bildungsexpansion der Anteil älterer Menschen ohne weiterführende Aus- und Weiterbildung stark verringert hat. Heutige ältere Frauen und Männer verfügen häufiger über eine berufliche Fach- oder Tertiärausbildung als frühere Generationen. So hat sich in der Region Genf und Zentralwallis der Anteil der 65-74-jährigen Männer ohne berufliche Fachausbildung zwischen 1979 und 2011 von 56% auf 14% verringert. Bei den 65-74-jährigen Frauen sank der Anteil mit tiefer Bildung in dieser Periode sogar von 72% auf 11% (Höpflinger 2014: 174). Die Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte wirkt sich auf die Gestaltung des Rentenalters insgesamt positiv auf und gut ausgebildete ältere Menschen bleiben im Alter länger aktiv und kognitiv kompetent.

Gesellschaftspolitisch hat dies zwei zentrale Konsequenzen: Bildungsinvestitionen – in junge und ältere Menschen – sind eine langfristig wirksame Strategie zur Bewältigung der demographischen Alterung und die Verbesserung der Bildungschancen der Kinder sozial benachteiligter Eltern ist eine zentrale Massnahme zur Reduktion oder zumindest zur Abfederung wachsender sozialer Ungleichheiten. In einer demographisch alternden Gesellschaft wird es zudem immer dringlicher, nicht nur in Kinder und Jugendliche zu investieren, sondern lebenslanges Lernen zu verankern. In der Schweiz fehlt allerdings eine Bildungspolitik 50plus noch weitgehend, wie eine neue Studie illustriert (Campiche, Kuzeawu 2017).

Angeführte Literatur

- Boes, Stefan, Kaufmann, Cornel; Marti, Joachim (2016) Sozioökonomische und kulturelle Ungleichheiten im Gesundheitsverhalten der Schweizer Bevölkerung, Obsan-Dossier 51, Neuchâtel: Obsan.
- Camenzind, Paul, Petrini, Luca (2014) Personen ab 55 Jahren im Gesundheitssystem: Schweiz und internationaler Vergleich 2014. Auswertung der Erhebung „The Commonwealth Fund’s 2014 International Survey of Older Adults, Obsan-Dossier 43, Neuchâtel: Schweiz. Gesundheitsobservatorium.
- Campiche, Roland J.; Kuzeawu, Afi Sika (2017) Die jungen Alten: vom Bildungssystem vergessen, Zürich: Seismo-Verlag.
- Ehrler, Franziska, Bühlmann, Felix; Farago, Peter et al. (Hrsg.) (2016) Sozialbericht 206: Wohlbefinden, Zürich: Seismo-Verlag.
- Fluder, Robert; Salzgeber, Renate et al. (2016) Gender Pension Gap in der Schweiz. Geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Altersrenten, Forschungsbericht 12/2016, Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Freitag, M.; Manatschal, A.; Ackermann, K.; Ackermann, M. (2016) Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016, Zürich: Seismo-Verlag.

- Höpflinger, François (2014) Demografisch-gesellschaftliche Wandlungen und soziale Folgen, in: Stefanie Becker, Hermann Brandenburg (Hrsg.) Lehrbuch Gerontologie. Gerontologisches Fachwissen für Pflege- und Sozialberufe – eine interdisziplinäre Aufgabe, Bern: Huber: 161-184
- Höpflinger, François (2016) Private Lebensformen und Gesundheit aus Geschlechterperspektive, in: Petra Kolip, Klaus Hurrelmann (Hrsg.) Handbuch Geschlecht und Gesundheit. Männer und Frauen im Vergleich, Bern: Hogrefe: 113-124.
- Höpflinger, François (2017) Eigene kulturelle Aktivitäten älterer Menschen, *Angewandte Gerontologie* 2/1: 54-55.
- Höpflinger, François; Spahni, Stefanie; Perrig-Chiello, Pasqualina (2013) Persönliche Bilanzierung der Herausforderungen einer Verwitwung im Zeit- und Geschlechtervergleich, *Zeitschrift für Familienforschung*, 25, 3: 267-285.
- Höpflinger, François; Van Wezemaal, Joris (Hrsg.) (2014) Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends. Age Report III, Zürich: Seismo-Verlag.
- Ilinca, Stefania; Rodrigues, Ricardo; Schmidt, Andrea; Zolyomi, Eszter (2016) Gender and Social Class Inequalities in Active Ageing: Policy meets Theory, Vienna: European Centre for Social Welfare Policy and Research.
- Lange, Cornelia; Kolip, Petra (2016) Geschlechterunterschiede in Lebenserwartung, Mortalität und Morbidität, in: Petra Kolip, Klaus Hurrelmann (Hrsg.) Handbuch Geschlecht und Gesundheit. Männer und Frauen im Vergleich, Bern: Hogrefe: 136-151.
- Micheel, Frank (2017) Bürgerschaftliches Engagement und Engagementpotenziale von 55- bis 70-Jährigen in Deutschland, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 50: 134-144.
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Spahni, Stefanie; Höpflinger, François; Carr, Deborah (2015) Cohort and Gender Differences in Psychosocial Adjustment to Later-Life Widowhood, *Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, doi:10.1093/geronb/gbv004.
- Richter, Matthias; Hurrelmann, Klaus (Hrsg.) (2006) Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schuler, Daniela; Tuch, Alexandre, Buscher, Nathalie, Camenzind, Paul (2016) Psychische Gesundheit in der Schweiz. Monitoring 2016, Obsan Bericht 72, Neuchâtel: Obsan.
- Stutz, Heidi; Bauer, Tobias, Schmugge, Susanne (2007) Erben in der Schweiz. Eine Familiensache mit volkswirtschaftlichen Folgen, Zürich: Rüegger.
- Szydlik, Marc (2012) Von der Wiege bis zur Bahre: Generationentransfers und Ungleichheit, in: Felix Bühlmann, Céline Schmid Botkine (Hrsg.) Sozialbericht 2012: Fokus Generationen, Zürich: Seismo-Verlag: 58-71.
- Unger, Rainer (2016) Lebenserwartung in Gesundheit. Konzepte und Befunde, in: Yasemin Niephaus, Michaela Kreyenfeld, Reinhold Sackmann (Hrsg.) Handbuch Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden: Springer VS: 565-594.
- Wernli, B.; Ryser, V.-A.; Borrat-Besson, C. (2015). Bien-être subjectif: l'impact du départ à la retraite en Suisse, *Schweiz. Zeitschrift für Soziologie*, 41, 3: 377-399.

Letzte Änderung: 2.April 2017